



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

R.: Ausblicke auf den Kriegsschauplatz.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Ausblicke auf den Kriegsschauplatz.

4.

14. Juni.

Als der Feldzeugmeister Giulay das rechte Sesiaufer und Vercelli aufgab, die Brücke von Vercelli sprengen ließ, sein Hauptquartier nach Garlasco verlegte, eine große Reconnoissance am rechten Poufer auf Montebello anordnete, Dinge, welche alle zusammen auf die beiden Tage des 19. und 20. Mai fallen, da mußte man meinen, daß er jetzt endlich zu einem festen Entschluß gekommen sei und man konnte über diesen Entschluß selbst kaum in Zweifel bleiben: an der Sesia und am linken Poufer von der Sesia bis zur Scriviamündung eine zähe und hartnäckige Defensiv, geführt mit verhältnißmäßig geringer Kraft, aber mit zuverlässigen Truppen, dagegen Concentrirung der Hauptmacht am rechten Poufer und hier gestützt auf Piacenza eine energische Offensive gegen Alessandria hin.

Freilich mußte man sich sagen, daß dieser Entschluß, der einzig vernünftige beim Beginn des Kampfes, zur Rechtfertigung des diplomatischen Ultimatums absolut nothwendig, jetzt ein wenig spät kam, daß seine Ausführung jetzt nothwendig auf größere Schwierigkeiten stoßen mußte, als damals, daß die Wahrscheinlichkeit eines Sieges jetzt minder groß war als damals. Aber man konnte auch vielleicht dem entgegen, daß jetzt ein Sieg, wenn er gewonnen ward, eben weil er über größere und besser organisirte Truppenmassen davongetragen werden mußte, viel entscheidender wirken konnte.

Doch es blieb bei der Reconnoissance von Montebello. Giulay kam langsam zu einem Entschluß und die Bedenklichkeiten gewannen stets die Ueberhand, wo es eben auf verdoppelte Schnelligkeit angekommen wäre. Er-muthigt durch das Zurückziehen der österreichischen Truppen hinter die Sesia überschritten die Piemontesen ihrerseits den Po, gingen an das linke Ufer dieses Flusses und begannen vom 21. Mai ab Uebergangsdemonstrationen; an diesem Tage und am folgenden kam es bereits zu Gefechten am linken Sesiaufer; am 25. zu einer Kanonade an dem untern Laufe des Flusses in der Gegend von Candia. Indessen war dies alles nicht recht ernst gemeint, es war ein Herum-

tappen und Fühlen, und die Oestreicher wurden überall des Feindes schnell Meister, ohne daß sie sich sonderlich anzustrengen brauchten.

In dieser Zeit aber begann ein Mann die Blicke auf sich zu ziehen, welcher früherhin vielfach genannt, jetzt mit dem kleinen Corps, welches zu seiner Verfügung gestellt war, wie es schien, gegen die gewaltigen Massen völlig verschwinden mußte, die sich auf dem Kriegstheater Italiens gegenwärtig herumtummelten.

Giuseppe Garibaldi, jetzt ein Mann von 52 Jahren, hatte in seiner Jugend in der sardinischen Marine gedient. Ein glühender Freund der Freiheit, Unabhängigkeit und Größe seines Vaterlandes konnte er unmöglich den Conspirationen fremd bleiben, welche sich in den dreißiger Jahren gegen die bestehenden Herrschaften in Italien richteten. Er war gezwungen, bei dem unglücklichen Ausgang der Dinge flüchtig zu werden. Aus der Freistätte, die er in Frankreich fand, ging er in die Dienste des Bei von Tunis, von dort in den Seedienst der Republik Uruguay. Ausgezeichnet durch Thätigkeit, Umsicht, körperliche und geistige Kraft und Zähigkeit erhielt er sogar das Commando eines Geschwaders der Republik. Nachher kämpfte er zu Lande gegen den Dictator Rosas. 1848 kam er nach Europa zurück, an der Spitze einer Freischar führte er den kleinen Krieg am Fuße der Alpen gegen die Oestreicher mit. Als Karl Alberts Stern vor dem Radetzki sank, schlug sich der fühne Parteigänger in die Schweiz; er legte die Waffen nicht nieder und capitulirte nicht. In die sardinische Kammer gewählt, zeigte er sich stets als eifriger Republikaner. 1849 ging er nach Rom, um dieses gegen Franzosen und Neapolitaner vertheidigen zu helfen. Man weiß, welchen Widerstand er hinter den schlechten Mauern der Weltstadt einem mit allem wohl ausgerüsteten französischen Belagerungscorps leistete, obwol es in Rom auch an dem Nöthigsten fehlte. Und noch wunderbarer ist sein Zug nach S. Marino mitten durch die Oestreicher hindurch, die an allen Ecken lauerten, ihn niemals bekommen konnten, an der Spitze von wenig mehr als tausend Mann, die dem geliebten Führer folgten, als die Römer nichts mehr thun wollten und in Rom folglich nichts mehr zu thun war. In S. Marino lösete sich der Rest der Schar auf; in kleinen Abtheilungen schlich sie sich nach allen Weltgegenden durch. Garibaldi mit wenigen Genossen gewann die Meeresküste und von dort Genua. Er rettete sich; nicht so sein treues Weib, das er in Amerika heimgeführt, das ihn wie auf allen so auch auf diesem Zug begleitete. Sein Weib war, wenn wir uns nicht sehr irren, zu dieser Zeit schwanger. Der Parteigänger hatte das Liebste verloren, was er auf der Erde besaß und sein Freiheitsdrang ward geschärft durch das Gefühl persönlicher Rache, die er an den Oestreichern zu nehmen habe. Doch verschloß er diese Rache tief in sein Inneres, den rechten Augenblick mit Vertrauen zu erwarten.

Jahre lang war er ein friedlicher Rauffahrercapitän, der die Küsten aller Welttheile besuchte. Ende 1858 finden wir ihn aber wieder in Piemont und sobald die Dinge in Italien sich dergestalt verwickelten, daß der Ausbruch des Krieges fast unzweifelhaft geworden war, ward auch sein Name in inniger Verbindung mit ihnen vielfach genannt.

Garibaldi formirte jenes Corps der Alpenjäger, welches sich aus ganz Italien rekrutirte und dessen Auflösung die Oestreicher in allen Verhandlungen in erster Linie verlangten. Die drei Regimenter dieses Corps nebst einer Abtheilung Scharfschützen und einem kleinen Corps Ordonanzreiterei wurden um die Mitte Mai zu etwa 5000 Mann angeschlagen. Garibaldi hatte sie unter dem Schutze der piemontesischen Regierung und mit dem Titel eines sardinischen Generals, den er annahm, gebildet. Ueberzeugt, daß Italien vor allem einer starken und wohlorganisirten Heeresmacht bedürfe, um die Herrschaft der Oestreicher abzuwehren, ging er den für ihn etwas sonderbaren Bund mit der piemontesischen Dynastie und Ludwig Napoleon ein, immer jedoch mit dem stillen Vorbehalt, sich wo irgend möglich zu emancipiren, auf eigne Faust zu handeln, möglicherweise mit dem weiteren seine Stunde gegen die gleichen Leute wahrzunehmen, an deren Seite er vorerst kämpfte, die weder seine Erinnerungen im Herzen trugen noch mit seiner Uneigennützigkeit für die Befreiung Italiens auftraten.

Alpenjäger hatte er seine Streiter getauft und an den Fuß der Alpen führte er sie, sobald der Krieg ausbrach. Biella war der Punkt, von welchem seine Operationen ausgingen.

In den Tagen der unbedeutenden ersten Kämpfe an den Ufern der untern Sesia zwischen den Piemontesen und den Oestreichern brach Garibaldi von Biella auf; sich stets an den Fuß der Alpen haltend erreichte er über Gattinara und Borgomanero, wo er an das linke Ufer der Sesia überging, welches sich damals noch in festem, wenn auch bestrittenem Besitze der Oestreicher befand, am 23. Mai Sesto Calende, am Ausflusse des Tessin aus dem großen Reservoir des Langensees (Lago maggiore) und bereits auf lombardischem, östreichischem Boden weiter abwärts vorschreitend schien er zuerst direct nach Mailand ziehen zu wollen, doch auf die Nachricht vom Anzuge östreichischer Abtheilungen schlug er sich alsbald aus der Gegend von Gallarate auf Varese und gegen die Berge zurück. Am 24. stand er in Varese, welche Stadt sich sogleich für Victor Emanuel und Piemont erklärte. Am 25. und 26. hatte er hier Kämpfe mit einzelnen, zusammen etwa 3000 Mann starken östreichischen Abtheilungen zu bestehen, welche aus den lombardischen Garnisonen gegen ihn entsendet waren. Er ging siegreich aus diesen Kämpfen hervor und drang unter mehrfachen Gefechten nach Como, in welche Stadt er am 27. einzog, von wo aus er seine Vorposten auf die Straße nach Mai-

land, über Camerlata auf Cantu vorschob. Das Gebiet von Vecco und das Veltlin erhoben sich im Aufstand gegen die Oesterreicher, ermutigt durch die Nähe Garibaldis, der allerdings durch Zulauf seine Streitkräfte um etwas vermehrt hatte, dessen Kräfte aber doch überschätzt wurden. „Victor Emanuel!“ ward hier dicht an den Grenzen der Schweiz die Parole der Bevölkerung.

Doch ein drohenderes Ungewitter zog sich gegen die Schar der Alpenjäger zusammen. Feldmarschalllieutenant Urban, Chef der Reservedivision, welche gebildet war, um in der Lombardei, im Rücken der österreichischen Hauptarmee die Ruhe zu erhalten, welche aber nach dem merkwürdigen System des Feldzeugmeisters Giulay, der nie Truppen genug haben kann und sie doch niemals hat, wo er sie braucht, auch zu den Feldoperationen verwendet worden war, Urban also, der auch bei Montebello mitgefochten hatte, war nunmehr wieder nach dem Norden gerückt und sammelte bei Monza starke Abtheilungen seiner Division und der lombardischen Garnisonen, Kräfte, die Garibaldi weit überlegen waren, wie er mit ihnen bisher noch nicht gefochten. Am 29. Mai kam es bei Camerlata und Como zum heftigen Treffen und entschieden geschlagen, mußten die Alpenjäger weichen.

Das Ungeschick der Oesterreicher, ihre Sehnsucht, an Varese Rache zu nehmen, endlich die Energie und Geschicklichkeit des Führers retteten die Alpenjäger vom Verderben.

Schon verkündeten österreichische Berichte, daß nun nächstens Garibaldi völlig eingeschlossen, gezwungen sein werde die Waffen zu strecken; hatte doch Giulay außer der Proclamation, welche er am 25. Mai den Lombarden entgegenzuschleuderte, durch welche er sie zur Ruhe ermahnte und ihnen im Falle des Zuwiderhandelns alle irdischen und höllischen Strafen androhte, auch 1200 Mann von der Hauptarmee nach Arona am Langensee entsendet, um dem kühnen Parteigänger auch den letzten Ausweg zu versperren.

Entschiedene Parteigänger Oesterreichs, sonst ganz anständige Leute, stritten bereits darüber, ob die Oesterreicher Garibaldi hängen oder erschießen würden; daß der Mann ein geborner Rizzaner, daß er General Piemonts, einer Macht war, welche nach völkerrechtlichen Gesetzen in legitimem Krieg gegen Oesterreich stand, galt ihnen nichts. Sie begriffen weder die Infamie, die in einem solchen Acte seitens österreichischer Generale gelegen hätte, noch die Nothwendigkeit, in welche derselbe Victor Emanuel und Louis Napoleon versetzt hätte, jeden österreichischen General, der in ihre Hände fiel, hängen oder erschießen zu lassen.

Der edelste, uneigennützigste, der geistig am höchsten begabte von den Gegnern Oesterreichs, der Mann, der wirklich die Freiheit seines Vaterlandes will, wie jeder echte Mann die des seinigen wollen sollte, dieser Mann war den absoluten Kaiserlich-Königlichen der größte Dorn im Auge.

Die Hänge, so wie die Pulver- und Bleidiscussionen blieben vorläufig überflüssig. Urban ließ nach seinem Siege bei Como die Alpenjäger los und eilte nach Varese, in welches er trotz der Barrikaden nach kurzer Beschießung einrückte und dem er eine fast unerschwingliche Contribution auferlegte. Garibaldi aber, wie kühn so auch vorsichtig zu rechter Zeit, zog an der schweizer Grenze Novazzano vorüber und den Luganersee entlang gegen den Langensee zurück und griff hier am 30. und 31. Mai Laveno, den festen Hafenposten der Oesterreicher an, den er nehmen, in dessen Besitz er sich der dort liegenden Fahrzeuge bemächtigen wollte, um so für den Nothfall den Rückzug ins piemontesische Gebiet sicher zu stellen.

Hätte sich Urban jetzt auf Laveno gerichtet, so wäre Garibaldi, man kann es mit Sicherheit annehmen, wiederum gegen die Schweizergrenze und nach Como ausgewichen und hätte sich aller Wahrscheinlichkeit nach den Weg in das Beltlin, der zu dieser Zeit offen stand, gebahnt. Indessen Urban hatte mit Varese, mit seiner ausgeschriebenen Contribution zu thun und dachte nicht an Garibaldi. Doch war auch Garibaldi bei seinen Versuchen, den Posten von Laveno zu nehmen, nicht glücklich. Wer die geistigen Mittel des Mannes nicht so hoch taxirt als wir, konnte ihn noch immer verloren geben.

Bald hörte das auf: die entscheidende Bewegung der verbündeten Hauptarmee mußte den Parteigänger lösmachen. Wir müssen uns jetzt diese Bewegung betrachten.

Es kann heute kein Zweifel mehr darüber bestehen, daß das Treffen von Montebello vom 20. Mai auf den Kaiser Napoleon den Dritten einen größern Eindruck machte, als es verdiente. Dies geht theilweis, ohwol verschleiert, aus seinen eignen Berichten, deutlicher aus den naiveren piemontesischen hervor. Nach dem Treffen von Montebello machte sich Napoleon der Dritte auf einen Hauptangriff seitens der Oesterreicher am rechten Ufer des Po gefaßt und traf demgemäß seine Anstalten. Die ganze französische Armee erhielt Befehl, sich in der Gegend von Alessandria zu concentriren; dem umgekehrten Treffen von Montebello sollte eine umgekehrte Schlacht von Marengo folgen. Damit wir nicht mißverstanden werden, was in dieser Zeit so unendlich leicht ist, erklären wir ausdrücklich, daß wir hier das umgekehrt nur auf die gegenseitigen Stellungen der feindlichen Parteien beziehen. Während also z. B. bei Montebello 1800 die Oesterreicher westlich und die Franzosen östlich standen, standen 1859 die Franzosen westlich und die Oesterreicher östlich und ebenso wäre es nun mit den Schlachten von Marengo 1800 und 1859 geworden, wenn es überhaupt 1859 zu einer Schlacht von Marengo gekommen wäre.

Das Corps von Baraguay (das erste) behielt seine alten Stellungen um Voghera, am Torrente von Staffora, Front gegen Osten, hinter ihm stellte

sich als Reserve das Corps von Canrobert (das dritte) am Curone, zwischen Pontecurone und Tortona auf; das zweite (Mac Mahon) und das vierte Corps (Riel) standen westwärts der beiden vorigen zwischen der untern Serio via und Valenza; sie konnten, so lange sie diese Stellung einnahmen, den Po bewachen, rechts oder links abmarschiren, sie konnten an einer umgekehrten Schlacht von Marengo, die vorkommendenfalls zwischen Voghera und Alessandria geliefert ward, Theil nehmen, wenn sie rechtsum machten; sie konnten mit links um und über den Po bei Casale den Piemontesen an der Sesia zu Hilfe eilen, sollte es Giulay noch einmal einfallen, wieder über diesen Fluß vorgehn zu wollen. Drei piemontesische Divisionen standen am rechten Ufer der Sesia, von der Mündung des Flusses aufwärts bis Vercelli, eine vierte bei Casale in Reserve für diese, die vierte hielt am rechten Po-ufer die Verbindung zwischen Casale und dem linken Flügel der Franzosen. Die Kaisergarde war zu Alessandria.

Diese Aufstellung ließ Napoleon der Dritte alsbald nach dem Treffen von Montebello einnehmen. Sie war am 26. Mai vollendet, also mit Windeseile war auch hier nicht alles geschehen. Indessen kamen die Oestreicher nicht, wie vermuthet von Piacenza her, um den Angriff am rechten Pouser zu unternehmen, sie blieben vielmehr am linken Ufer stehen.

Napoleon sah ein, daß ein Stillstand auf diese Weise nicht länger andauern könne, daß er etwas unternehmen müsse, wenn Giulay es nicht that. Es trat aber allerdings noch eine kurze Pause ein, welche mit Zweifeln ausgefüllt war. Was sollte unternommen werden?

Das Vorrücken einer großen Armee, welche sich auf die Linie der drei Plätze Genua, Alessandria und Casale stützt, gegen Osten, muß naturgemäß und nach allen Regeln der Kriegskunst am Po stattfinden; diese Armee darf sich vom Po nach Norden hin nur dann ohne Gefahr weiter entfernen, wenn sie des Sieges gewiß ist; andernfalls läuft sie Gefahr, nach einer verlorenen Schlacht von dem siegreichen Gegner, der zwischen ihr und dem Po steht, gegen die Alpen geworfen zu werden, sie gibt ihren Rückzug Preis. In dieser Lage hatten sich 1849 die Piemontesen bei Novara den Oestreichern gegenüber befunden. Sie hatten nicht mehr ausweichen können und dies hatte die Niederlage von Novara so entscheidend gemacht. Wollte Napoleon sich bei der Offensive, zu welcher er geneigt war, am Po halten, so mußte er am rechten Ufer auf Piacenza marschiren, um in dessen Gegend über den Fluß zu gehn, oder er mußte es bei Valenza thun, oder über Casale und von dort über die untere Sesia, in beiden letzteren Fällen traf er mit seiner Front auf die Front der Oestreicher; bei Valenza kam noch hinzu, daß hier erst eine Brücke geschlagen werden mußte, da die Eisenbahnbrücke von den Oestreichern gesprengt war, und daß der Brückenschlag angesichts der Oestreicher stattfinden

mußte, wenn es nicht gelang, sie fortzumanövriren. Unmöglich war nun dies keineswegs. Ein Angriff mit einer starken Macht über die untere Sesia veranlaßte nach allen bisherigen Erfahrungen Giulay wol, unverhältnißmäßige Kräfte in dem Dreiecke von Candia, Robbio und Mortara zusammenzuziehen, dann konnte die Hauptmacht der Verbündeten bei Valenza ans linke Poufer gehn, durch diese Bewegung sich in die linke Flanke der österreichischen Armee setzen und eine siegreiche Schlacht von Seiten der Verbündeten drückte nun die Gegner nordwärts auf Novara und sie gegen die Alpen, wenn die Verfolgung kräftig und entschieden darauf gerichtet ward.

Indessen ohne Schlacht und vielleicht ohne hitzige Schlacht kam man allerdings auf diesem Wege nicht vorwärts.

Bei Piacenza verhielten sich die Sachen noch schlimmer. Seit dieses befestigt ist, und bei der Aufstellung der Oestreicher, ist wirklich für eine Armee, die von Westen her operirt, der Uebergang hier etwas gewagt. Aber auch nichts mehr als das. Das sicherste und zugleich entscheidendste Manövr für die Verbündeten war ohne Frage die Operation über die untere Sesia bei Candia und den Po bei Valenza.

Wir werden nun sehen, daß Napoleon sich zu einer viel gewagteren Operation entschloß, als die über Piacenza ist, zu einer Operation aber außerdem, welche im Fall des Gelingens und des Sieges auf dem Schlachtfeld niemals die entscheidenden Resultate geben konnte, wie diejenige über Piacenza oder über Valenza. Er beschloß nämlich grade, seine Hauptmacht durch einen Linksabmarsch über Casale und Vercelli aus der Gegend von Alessandria nach Novara und auf die Straße nach Mailand zu tragen. Dieser Entschluß kam am 28. Mai zur Reife und jetzt wurden allerdings mit lobenswerther Schnelligkeit die Maßregeln zu seiner Ausführung getroffen.

Vier sardinische Divisionen und das Canrobertsche Corps wurden am 29. und 30. an der Sesia von Casale bis Vercelli concentrirt und machten am 30. und 31. die Angriffe auf die österreichischen Stellungen am linken Ufer der Sesia, welche unter dem Namen der Schlacht von Palestro zusammengefaßt werden. Durch diese Angriffe sollte die Aufmerksamkeit der Oestreicher an der untern Sesia gefesselt und von der großen Bewegung der französischen Armee von Alessandria über Casale nach Norden abgelenkt werden.

Am 29. Mai kam Niel aus seinen Stellungen am Po nach Casale, ging am 3. bei Vercelli über die Sesia, besetzte Borgo Vercelli, schob seine Vorposten nach Orfengo; hinter ihm in Vercelli traf die Kaisergarde ein, dieser folgte am 30. Mac Mahon. Am 31. stockte die Bewegung dieser Corps auf Novara, weil man erst abwarten wollte, daß das ganze Canrobertsche Corps am linken Ufer der Sesia sei, welches bei Prarolo über diesen Fluß

ging und mit den Piemontesen gleichfalls in die Gegend von Novara vor-
gehen sollte, sobald sie keinen Feind mehr gegen sich hätten.

Am 1. Juni besetzte Niel Novara, schob seine Posten gegen den Tessin,
so wie südwärts auf Olengo, am 2. trafen auch Mac Mahon und die Kaiser-
garde bei Novara ein; dasselbe wird von dem Corps Baraguays gesagt, doch
vermuthen wir, daß dieser wenigstens mit einem Theil seines Corps am
rechten Pouser vorläufig zurückgeblieben sei. Canrobert und die Piemontesen
marschirten erst am 3. aus der Gegend von Robbio gegen den Tessin hin.

Am 2. Juni war wirklich die Hauptmasse der französischen Armee, wir
können sie getrost auf 80,000 bis 90,000 M. annehmen, bei Novara vereinigt,
der Rest der Franzosen, bis auf die noch am rechten Pouser zurückgebliebenen —
und die vier piemontesischen Divisionen, auch noch gegen 70,000 M. konnten
in einem, wenn auch für eine Armee etwas starken Marsche herangezogen
werden.

Napoleon war darauf gefaßt, bei Novara angegriffen zu werden, er machte
Front nach Süden gegen Mortara hin; wollten ihn die Oestreicher in Front
angreifen, so konnte denselben Canrobert mit seinem Corps und den Piemon-
tesen in die Flanke fallen. Allerdings hätte es einem thätigen, seiner Mittel
sicheren Feinde gegenüber mit diesem Flankiren übel ergehen können. In dem
Terrain westlich der Ugogna wären 40,000 Oestreicher wol im Stande gewesen,
70,000 Feinde mindestens einen Tag lang aufzuhalten. Angenommen Giulay
hätte außerdem nur 10,000 M. zum Angriff auf die Stellung bei Novara
vereinigen können und die Franzosen gegen die Alpen getrieben, was ward
dann aus Canroberts 70,000?

Man wird immer deutlicher erkennen, daß die Umgehung des östreichischen
rechten Flügels auf Novara nicht bloß eine gewagte, — oder eine kühne, wie
es der Moniteur rapport nennt, sondern außerdem eine solche war, welche im
Fall des Sieges der Verbündeten keine große Entscheidung herbeiführen konnte,
ihr Rückzug blieb den Oestreichern bei dieser Stellung fast unbedingt, so un-
bedingt als irgend etwas im Kriege, gesichert, sie hatten nur nöthig, bei Vige-
vano, oder auch noch weiter abwärts am Tessin Brücken zu bauen und einen
Brückenkopf anzulegen.

Wir werden nun sehen, wie leicht es eigentlich dem Feldzeugmeister ge-
macht war, etwas wirklich Tüchtiges zu leisten, und wie er sich statt dessen
verhielt.

Napoleon dem Dritten war es mit seiner Stellung bei Novara keines-
wegs gethan. Was er noch viel eifriger begehrte, als bei Novara angegriffen
zu werden, das war, ans linke Ufer des Tessin zu kommen. Dies gibt uns
aber den Schlüssel zum Verständniß der ganzen kühnen Bewegung. Garibaldi
war der intellectuelle Urheber derselben.

Es wird in dieser Beziehung verschiedenes erzählt. Bald soll der König von Sardinien darauf gedrungen haben, daß die ganze Armee vorgehe, um seinen General Garibaldi loszumachen, bald um endlich die Lombarden, die sich bereits für ihn erhoben hatten und den höchsten Drangsalen von Seiten der Oesterreicher ausgesetzt waren, von diesen zu befreien; bald soll Napoleon der Dritte selbst mit eifersüchtigem Blick gesehen haben, daß der alte Republikaner Garibaldi zuerst lombardischen Boden betrat. Was nun das Wahre immer sein möge, wir halten dies alles für richtig. Es kam Napoleon dem Dritten schließlich auf den kürzesten Weg nach Mailand und denjenigen Weg an, auf welchem er den mindesten Widerstand fand. Dies war fürs erste unzweifelhaft der Weg über Novara; aber er blieb nichts desto weniger der gefährlichste und der im Glücksfall am wenigsten entscheidende. Er war nur dann durchaus nicht gefährlich, wenn Napoleon der Dritte seinen Gegner völlig erkannt hatte. War es so? Unmöglich ist das nicht. Wir werden das Weitere in der Erzählung der Schlacht von Magenta zusammenfassen.

5.

16. Juni.

Noch im Laufe des 2. Juni sendete Napoleon der Dritte die Division der Voltigeurs der Garde (Camou), dreizehn Bataillone mit den nöthigen Brückentrains auf der Straße über Galliate von Novara an den Tessin, um dort einige Brücken über den Fluß zu werfen. Der Punkt, wo dies geschehen sollte, heißt von einer alten Brücke und dem östlich des Flusses gelegenen Dorfe Turbigo Ponte di Turbigo, er liegt etwa zwei Stunden von Novara und ebenso weit von S. Martino, wo der Eisenbahndamm von Novara nach Mailand den Tessin kreuzt. Die Brücke an letzterem Punkte wird bald die Brücke von S. Martino, bald — letzteres gewöhnlicher — die Brücke von Buffalora von dem am östlichen Ufer gelegenen Dorfe dieses Namens genannt. Ueberschreitet man sie in der Richtung von Novara nach Mailand, so kreuzt man 4000 Schritt östlich des Tessin den großen Kanal (Naviglio grande), welcher den Tessin bei Tornavento mit Mailand verbindet, noch 3500 Schritte weiter östlich liegt das Dorf Magenta. Zwischen der Brücke von Buffalora und Magenta ist die Eisenbahn noch nicht fahrbar.

Die Stelle des Tessin, welche die Franzosen zum Brückenschlag bei Turbigo gewählt hatten, macht einen gegen die Lombardei hin geöffneten Bogen; sie erfüllte also für eine Armee, die von Westen herkam, eine der wesentlichsten Bedingungen für einen Flußübergang.

Die Division Camou fand bei Turbigo keinen Feind, drei Brücken wurden hier ohne Widerstand in der Nacht vom 2. auf den 3. Juni über den Fluß geworfen.

Giulay hatte, sobald er die Ankunft der ersten Franzosen zu Novara erfuhr — er scheint seine Nachrichten stets außerordentlich spät für einen mit allen Mitteln der Erkundigung ausgerüsteten Obergeneral erhalten zu haben. — nichts Eiligeres zu thun, als den Rückzug ans östliche Ufer des Tessin anzutreten. Das zweite, Liechtensteinsche Armeecorps begann ihn früh Morgens am 2., ging über Vigevano und vereinigte sich bei Magenta mit dem ersten Armeecorps, — Clam Gallas — welches erst im letzten Drittel des Mai von Böhmen her auf der Eisenbahn Augsburg und München passirt hatte, ebenso mittelst der Eisenbahn über Mailand nach Magenta vorgeschoben mit einem Detachement den Brückenkopf bei S. Martino am rechten Tessinufer besetzt, denselben aber sofort wieder aufgegeben und am 2. einige Bogen der Tessinbrücke von Buffalora unvollkommen gesprengt hatte, um sich nun lediglich am linken Ufer zu halten. Der Feldmarschalllieutenant Clam Gallas übernahm vorläufig das Commando des vereinigten ersten und zweiten Corps.

Seine Hauptstellung nahm Clam Gallas bei Magenta. Die gesammte Macht, über welche er gebot, kann man auf etwa 35,000 M. anschlagen.

Am Abend des 2. Juni gingen die Massen des siebenten und dritten Corps, Zobel und Schwarzenberg, ans linke Ufer des Tessin zurück; ihr Befehl war sich auf Abbiategrasso und Rosate zu concentriren. — Eben dahin waren das fünfte Corps, Stadion, über Pavia, das neunte, Schaafgottsche, und das achte, Benedek, aus der Gegend zwischen Pavia und Piacenza beordert. Die Befehle an diese letzteren, am entferntesten stehenden Corps gingen sehr langsam.

Nach den Entfernungen, welche die Corps zurückzulegen hatten, um den Concentrirungspunkt zu erreichen, konnte Giulay auf das erste, zweite, siebente und dritte Corps etwa für den 4. Juni Morgens, auf das fünfte Corps für den 4. Abends, auf das neunte Corps für den 5. Morgens und auf das achte allenfalls für den 5. Abends rechnen; vielleicht erst für den 6. Juni Morgens. Das siebente Corps hatte noch am 2. Juni eine Vorwärtsbewegung gegen Robbio gemacht, es mußte etwas müde geworden sein. Mit Ausnahme des ersten wird man die österreichischen Corps in diesem Zeitpunkt zu 25,000 bis 30,000 M. anschlagen dürfen; Giulay hatte dann ungefähr für die Concentrirung bei Abbiategrasso bereit auf den 4. Juni 100,000 M.; auf den 5. Juni 150,000 M.; auf den 6. Juni 175,000 M.

War es nicht möglich, muß man nothwendig fragen, diese gesammte Macht ebenso wol am rechten, als am linken Tessinufer zu concentriren, wohlverstanden so, daß man eine hinreichende Anzahl Brücken unmittelbar hinter sich hatte? Und wie stand es in diesem Falle mit dem Tessinübergang der Franzosen, wenn Giulay während desselben zum Angriff schritt?

Am frühen Morgen des 3. stand eine Brigade der Division Camou bei Turbigo am linken Tessinufer, die andere am rechten. An demselben Tage

rückte das Corps von Mac Mahon früh Morgens gegen den Tessin ab und zwar mit der Division Motterouge, bei welcher sich Mac Mahon selbst befand, auf Ponte di Turbigo, mit der Division Espinasse auf die Brücke von Buffalora. Espinasse fand den Brückenkopf von S. Martino verlassen und in ihm stehen gebliebene Geschütze. Mac Mahon begann die Brücken von Turbigo zu überschreiten.

Jenseits stieß er bei Robecclaetto auf Oestreicher; es war die Spitze der Division Gordon des ersten Corps, welche Clam Gallas dorthin gesendet hatte. Es kam hier von zwei Uhr Mittags ab zu einem Gefecht, in welchem Mac Mahon zwölf Bataillone der Division Motterouge engagierte, voran die drei Bataillone der afrikanischen Schützen, der sogenannten Turco's. Die Oestreicher wurden zurückgeschlagen, scheinen aber auch keine sonderlichen Anstrengungen gemacht zu haben. Es war wieder eine jener berühmten Reconnoissirungen, welche die österreichischen Generale auch heute noch außerordentlich zu lieben scheinen, bei denen sie ganze Divisionen ausschicken, lediglich um zu sehen, was doch ein einzelner Generalstabsoffizier bewerkstelligen könnte.

Auf die Meldungen von Mac Mahon hin, bestimmte Napoleon den 4. Juni für den völligen Uebergang über den Tessin.

Die Truppen werden folgendermaßen vertheilt: Mac Mahon soll von Ponte di Turbigo aus in die rechte Flanke der österreichischen Armee, die man sich in einer Frontalstellung zur Deckung Mailands parallel dem Tessin und an dessen linkem Ufer dachte, auf Buffalora und Magenta manövriren, er erhält zu seiner Disposition die Voltigeurdivision der Kaisergarde, ferner sein ganzes Armeecorps, weshalb die Division Espinasse von Trecate auf Ponte di Turbigo marschirt, um hier ans linke Ufer überzugehen; endlich folgen ihm die sämtlichen disponibeln Divisionen (wahrscheinlich vier) der sardinischen Armee. Die ganze Summe der Truppen, welche hier übergehen sollten, betrug schlecht gerechnet 80,000 M.

Bei Buffalora oder S. Martino über die dortige Brücke, welche so unvollkommen von den Oestreichern gesprengt ist, daß die Passage gar nicht unterbrochen ist, geht die Grenadierdivision der Kaisergarde unter General Mellinet über, um die österreichische Stellung, wie man sie sich dachte, in Front anzugreifen. Zu ihrer Unterstützung folgt das Corps Canroberts, welches vorläufig an der Brücke von S. Martino am rechten Ufer stehen bleibt. Dies gibt eine Truppenmasse von mindestens 40,000 M.

Endlich bildet das Corps des General Niel, vor kurzem auch auf drei Divisionen gebracht, also etwa 30,000 M. stark, hinter Trecate und Galliate die allgemeine Reserve.

Die wirkliche Stellung der Oestreicher am Morgen des 4. Juni war folgende: Das erste Corps, Clam Gallas, und das zweite, Liechtenstein, in der Haupt-

stellung bei Magenta, Front gegen den Tessin, die erste Linie am Naviglio grande bei Ponte di Magenta, eine Division — Gordon, rechts detachirt gegen Turbigo zur Beobachtung Mac Mahons; das siebente Corps, Zobel, links oder südlich von dem vorigen bei Corbetta; das dritte Corps, Schwarzenberg, links Zobel, bei Abbiategrasso, also in der Flanke der französischen Richtung von S. Martino über Magenta auf Mailand; das fünfte Corps war auf dem Marsche nach Abbiategrasso und letzterem Orte schon nahe.

Dies sind die fünf Corps, auf welche Giulay an diesem Tage mit Bestimmtheit zählen konnte. Abbiategrasso liegt eine starke deutsche Meile von dem Eisenbahndamm, diesen in der Nähe des Tessin angenommen; diese Meile war von einem Armeecorps, welches sich aufs Gefecht bereit halten muß, doch in drei, spätestens vier Stunden zurückzulegen; das fünfte Armeecorps mochte eine Stunde mehr haben.

Das achte Armeecorps war am 4. im Marsche von Vinasco aus nach Norden; es hatte die Direction auf Vestazzo östlich Abbiategrasso; Vinasco ist von Magenta drei Meilen entfernt; welche für ein Armeecorps ein Gewaltmarsch sind. Auf das achte Corps, Benedek, war also für den 4. nicht mehr zu rechnen, doch allerdings für den 5. Juni. Es konnte für diesen eine Reserve geben. Auf das neunte Armeecorps, Schaafgottsch, durfte am 4. durchaus nicht gerechnet werden, da es sich noch am Tessin unterhalb Pavia und am Po befand.

Die fünf verfügbaren Corps machten ein Total von beiläufig 125,000 M. aus.

Die ganze allenfalls verfügbare Macht der Verbündeten haben wir auf 150,000 M. berechnet. Es wird sich aber bald zeigen, daß auch diese nicht alle herankommen konnten, daß mindestens 50,000 M. ungefähr ebenso weit auf dieser Seite zurück waren, als auf österreichischer das achte Corps, so daß in der That die Verbündeten nicht leicht mehr als 100,000 M. am 4. ins Gefecht bringen konnten. Die Uebermacht ist daher auf Seiten der Oesterreicher anzunehmen.

Unter den einmal gegebenen Verhältnissen, wie stellte sich die Lage der Schlacht?

Napoleon will in Front über S. Martino angreifen und zugleich den rechten Flügel der Oesterreicher, deren Stellung er sich etwa auf der Linie Cuggiono-Abbiategrasso denkt, von Turbigo her umgehn. Er will mit dem Frontangriff warten, bis das Manöver Mac Mahons von Turbigo her im Gange ist, vielleicht rechnet er darauf, daß die Oesterreicher sich durch Mac Mahons Angriff nach Norden ziehen lassen, nach Cuggiono hinauf, während ihm gegenüber bei Buffalora und Ponte di Magenta nur geringe Kräfte stehen bleiben, mit denen er leichter fertig werden kann. Gelingt nun dies, so

drängt er die Oestreicher immer nordwärts in der ihnen verderblichsten Richtung von Mailand ab. Was nicht strategisch, das hat er taktisch auf dem Schlachtfeld selbst erreicht, er hat in der Schlacht nur die eine Sorge, wie er sich baldmöglichst mit Mac Mahon vereinigt.

Wir supponiren diese Berechnung Napoleon des Dritten als möglich, wollen aber zugleich zeigen, daß ein Erfolg dieser Art sehr unwahrscheinlich war. Die Grundaufstellung der Oestreicher kreuzte nicht die Straße von Novara nach Mailand, sondern befand sich südlich davon, wir können sie etwa durch die Punkte Corbetta und Abbiategrasso bezeichnen; diese Linie macht mit der Straße von Novara nach Mailand einen ziemlich spitzen Winkel, sie ist zu derselben eine wahre Flankenstellung. Die Grundzüge einer großen Aufstellung schließen nicht einzelne Detachements in abweichenden Richtungen aus, sie werden aber davon nicht berührt.

Nun hatten die Oestreicher ein Detachement gegen Turbigo, die Division Gordon. Begann Mac Mahon den Angriff von Turbigo, während dann erst derjenige von Buffalora folgen sollte, so mußten die Oestreicher auf die ihnen hier drohende Gefahr augenblicklich aufmerksam werden und es konnte nicht die Rede davon sein, daß sie sich nordwärts locken ließen. Vielmehr mußten sie gleichsam mit der Nase auf die Ausnutzung ihrer Flankenstellung gestoßen werden, welche dann allerdings mehr oder minder geschickt ausfallen konnte, je nachdem sie mit Bewußtsein oder rein instinctiv vorgenommen ward.

Für Giulay hieß die Parole: zäher defensiver Kampf gegen Napoleons linken Flügel (Mac Mahon) mit dem eignen rechten, allmähliges Zurückweichen dieses letztern von Suggiono auf Magenta und Buffalora mit Einmischung von Offensivstößen bei passenden Gelegenheiten; kräftige Offensive mit dem eignen linken Flügel von Abbiategrasso her am Ticino aufwärts gegen den Eisenbahndamm von Novara nach Mailand in der Gegend der Brücke von S. Martino und des Naviglio grande (Ponte di Magenta).

Die Gewalt der Umstände war auch so groß, daß unwillkürlich die Dinge in diese Richtung gedrängt wurden, nur fehlte es auf österreichischer Seite an der Präcision der Auffassung; daraus folgte einerseits eine unangemessene Vertheilung der Streitkräfte, so daß der linke Flügel verhältnißmäßig zu schwach blieb und der rechte zu stark, so paradox dies nach dem Ausgang der Schlacht scheinen mag, andererseits eine unangemessene Vermischung von frontaler Vertheidigung und Flankenangriff, so daß es nicht faßbar genug erschien, daß dieser letztere dominiren müsse.

Man sieht nun, daß die französische Anordnung zwar den Oestreichern den Rückzug auf Mailand verlegen konnte, aber ihnen nicht den Rückzug überhaupt unmöglich machen, der ihnen vielmehr hier an den untern Lambro und die untere Adda stets offen bleiben mußte; daß also die Schlacht von Ma-

genta lange nicht die entscheidende Kraft haben konnte als eine solche am untern Tessin, sagen wir bei Bereguardo, bei welcher die Franzosen von Süden her kamen, während die Oesterreicher weiter nordwärts standen.

Am 4. Juni um Mittag war an der Brücke von Buffalora von französischer Seite allein die Grenadierdivision der Kaisergarde, mit ihr Napoleon der Dritte. Er wartete ungeduldig auf die Ankunft des Canrobertschen Corps, auf den Beginn des Feuers von Mac Mahon.

Mac Mahon hatte am Morgen seine Truppen noch nicht beisammen, endlich kam die Division Espinasse an; von den Piemontesen war noch nichts zu sehen, erst gegen Mittag erreichte eine Division von ihnen die Brücke von Turbigo.

Nun zögerte Mac Mahon nicht länger; er formirte die französischen Truppen in zwei Colonnen und drang rechts auf Buffalora, links auf Magenta vor; gegen zwei Uhr Nachmittags hörte Napoleon an der Brücke von S. Martino sein Feuer. Obgleich noch nichts von dem Corps Canroberts zu sehen war — der Marschall scheint es hier getrieben zu haben, wie in der Krim — ließ nun Napoleon doch sofort die Gardegrenadiere von der Brücke von S. Martino auf die Stellung der Oesterreicher am Naviglio grande (zweites Corps) vorgehn. Buffalora und Ponte di Magenta wurden von denselben genommen; indessen zog Giulay eine Division des siebenten Corps dorthin vor und eroberte die Stellung zurück. Der Kampf auf diesem Punkte war äußerst hartnäckig. Was wir hier in wenige Zeilen zusammenfassen müssen, war die Arbeit mehrerer Stunden. Es war mehr als fünf Uhr Abends, als endlich eine Brigade Canroberts von der Division Renault das Schlachtfeld erreichte, bald darauf kam auch die Division Vinoy vom Niel'schen Corps an, welche Napoleon von Treccate hatte herbeirufen lassen, als er um zwei Uhr die Gardegrenadiere zum Angriff vorgehn ließ und noch nichts von Canrobert zu erblicken war; dann traf noch später der Rest der Division Renault und die Division Trochu vom Corps Canroberts auf dem Schlachtfelde ein.

Um die Zeit, als die ersten Truppen Canroberts erschienen, schritt etwa das dritte österreichische Corps von Abbiategrasso aus zum Angriff auf die rechte Flanke der Franzosen; diese mußten sich auf die Vertheidigung vor der Brücke von S. Martino beschränken, ihr Angriff kam ins Stocken; doch die nachkommenden Truppen von Niel, mit den Gardegrenadiere vereinigt, vertrieben die Division des siebenten Corps, welche den Frontalkampf führte, wieder aus ihren Stellungen, die nachkommenden Truppen Canroberts konnten sich gegen das dritte Corps wenden und hinderten dies schließlich am Vordringen.

Von sechs Uhr ab war nicht bloß durch das Herankommen frischer Truppen, sondern auch durch das erneute Vordringen Mac Mahons neues Feuer in den französischen Angriff von S. Martino aus gebracht worden.

Mac Mahon's zwei Colonnen griffen die Division Gordon an, diese zog sich in der Richtung auf Magenta zurück; alsbald aber entwickelte Clam Gallas den Rest seines Corps, zu welchem sich dann auch das Viechtensteinsche gesellte, zwischen Buffalora und Magenta. Mac Mahon, der auf diese Weise seine Colonnen bedroht sah, zog dieselben gegen Magenta hin zusammen; um dieses auszuführen, mußte er das Gefecht einstellen; sein Feuer hörte daher auf und dies setzte Napoleon in nicht geringe Unruhe. Um sechs Uhr aber schritt Mac Mahon mit vereinigter Macht zum Angriff auf Magenta. Hier war der Kampf am hartnäckigsten und blutigsten.

Um sechs Uhr also hörte man auch wieder das Feuer von Magenta her äußerst lebhaft bei dem Angriff am Naviglio grande. Dies belebte den Muth der hier kämpfenden französischen Divisionen, sie gingen nun desto kräftiger drauf, und da die Anstrengungen des dritten und des siebenten Corps österreichischerseits nicht gehörig ineinandergriffen, so war es leicht, hier Terrain zu gewinnen und endlich die Vereinigung der Colonne von S. Martino mit derjenigen von Turbigo zu bewerkstelligen.

Etwa um acht Uhr war Mac Mahon Herr von Magenta, Viechtenstein und Clam Gallas traten von hier aus einen eiligen Rückzug in der Richtung auf Mailand an, obenein ohne ihren Oberfeldherrn von dieser Rückwärtsdeconcentrirung in Kenntniß zu setzen. Erst am 5. Juni Morgens erhielt er Nachricht davon.

Auch die Truppen, welche noch vorwärts Magenta gegen Napoleon selbst kämpften, mußten zurück, obgleich das fünfte Corps endlich auch, aber sehr ermüdet, auf dem Schlachtfeld eingetroffen war und selbst noch eine Brigade ins Treffen gebracht hatte. Die Divisionen des siebenten und des dritten Corps wichen zum Theil längs dem Eisenbahndamm zurück und wurden hier von einer französischen Bierzigkanonenbatterie, die der Artilleriecommandant Mac Mahon's daselbst aufgefahren hatte, niedergeschmettert.

Die Schlacht war für die Oestreicher verloren; gewonnen war sie für die Franzosen, vorzugsweise aber durch den klugen und kühnen Entschluß Mac Mahon's, alle seine Kraft auf die rechte Flanke der Oestreicher zu werfen, wie einst Marengo für Napoleon den Ersten durch Desaix. Desaix blieb, Mac Mahon ist Marshall und Herzog von Magenta geworden. Er hat es redlich verdient.

Eine Verfolgung fand nicht statt. Giulay konnte sein Hauptquartier zu Abbiategrosso behalten und an eine Erneuerung des Angriffes am 5. Juni denken. Es blieb aber bei einem schwachen Ansatze dazu; denn er erfuhr endlich an diesem Morgen, daß Viechtenstein und Clam ihm durchgegangen seien und glaubte von diesen nur dann Gebrauch machen zu können, wenn er sie schon am Vormittag des 5. wieder habe, folglich sie einen anstrengenden

Nachtmarsch machen ließe; obgleich doch am 5. das fünfte Corps, welches noch gar nicht gefochten hatte, sofort verfügbar war, ebenso eine Division des dritten (oder vielleicht des siebenten Corps), dann das ganze achte Corps verfügbar ward.

Im Lauf des 5. Juni zog sich Giulay südwärts zurück und verlegte sein Hauptquartier nach Belgiojoso, östlich Piacenza.

Dies war die Schlacht von Magenta, eine Schlacht, wie sie in dem durchschnittenen Terrain der Lombardei überhaupt geliefert werden konnte. Zählt man alles zusammen, was die Oesterreicher am 4. ins Gefecht brachten, so mag sich die Summe auf 80,000 bis 90,000 Mann belaufen. Französischerseits sind von Turbigo her unter Mac Mahon drei Divisionen Franzosen, vielleicht theilweise eine Division Sardinier, von der Brücke von S. Martino aus unter Napoleon vier Divisionen im Gefecht gewesen, im Ganzen sieben bis acht Divisionen, welche auch etwa 80,000 Mann ausmachen.

Französische Berichte geben den Verlust der Oesterreicher auf 15,000 bis 20,000 Mann an Todten und Verwundeten und 7000 Gefangene an; den eignen natürlich gar nicht. Giulay will 4000 bis 5000 Tode und Verwundete verloren haben, von den Gefangenen spricht er nicht.

Wiederum haben die österreichischen Soldaten und die Führer bis zum Divisionsgeneral hinauf heldenmüthig und nicht ungeschickt ihre Pflicht gethan; aber traurig steht es um den Oberbefehl der Oesterreicher; sehr traurig. Wie konnte man nach dem Ultimatum Giulay an der Spitze der italienischen Armee lassen? Concordatspolitik! Bedauernswerthe Opfer fauler Zustände, die ihr euch mit Ruhm bedeckt und deren Anstrengungen ewig unfruchtbar bleiben, weil ihr ja nur die Arme, nicht der Kopf seid und weil der, welcher den Kopf für euch haben soll, nur ein — — —!

Wir zweifelten lange Jahre nach 1848 und noch 1850 daran, daß nun wirklich sich in Oesterreich etwas Wesentliches geändert habe, wir sahen noch immer das Völkerconglomerat und die Metternichsche Politik, die über dem Zusammenhaltenwollen alle active Kraft verliert in diesem Lande. Aber manche Aelte und viele Freunde in Oesterreich hatten uns zuletzt fast bekehrt. Sie demonstirten uns so lange vor, daß wirklich wesentliche Aenderungen eingetreten seien, daß selbst das Concordat nur der Fehler eines schwachen Augenblickes sei, den man nun schon empfinde und bald wieder gut zu machen trachte, daß wir ihnen am Ende selbst glauben mußten. Doch die Führung in diesem Kriege ist wahrhaftig zu dem Beweis, daß unsere zähen Zweifel berechtigt waren, völlig ausreichend.

R.